

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 1: Das Gedicht in der Schule

Artikel: Der Blinde im Frühling
Autor: Stamm, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III

*Heute, Mutter, ist auf Erden
Und bei uns dein großer Tag;
Heute will ich etwas sagen,
Was ich sonst nicht sagen mag.*

*Heut verrat ich dir mit Freuden:
Nicht das Spiel, das Kleid, das Geld,
Du, nur du, ja, ja, ganz sicher,
Bist das Liebste auf der Welt.*

Zur silbernen Hochzeit

*Fünfundzwanzig Jahr' zu zweien
Ließ euch Gott durchs Leben gehn;
Fünfundzwanzig Silberflämmchen
Dürfen euch im Herzen stehn.*

*Fünfundzwanzig Jahre weiter
Mögt ihr wandern, Arm in Arm,
Bis die fünfzig goldnen Flämmchen
Euch durchglänzen froh und warm!*

Zur goldenen Hochzeit

*Euer Hochzeitstag ist golden,
Und wir künden euch warum:
Golden glänzen eure Ringlein
Um die Finger alt und krumm.*

*Golden auch in eure Feier
Fällt des Lebens Abendlicht,
Das der Freude warme Krone
Um die weißen Scheitel flieht.*

*Und als schönstes Gold von allem,
Weil geläutert fünfzig Jahr,
Grüßt aus milden Augenspiegeln
Eure Treue tief und wahr.*

Wir danken es Pius Rickenmann, daß er uns diese Gedichte geschenkt hat. Mehr als lange und graue Theorie mögen diese Verse beweisen, daß es noch gute Dichter gibt, die auch zum Kind hinabsteigen können.

Sollte der eine oder andere Kollege finden, man könnte zum Wort auch noch die Melodie setzen, so würde es den Dichter sehr freuen. Ich werde die Vertonung gerne an ihn weiterleiten.

«Der Blinde im Frühling»

Gedichtbehandlung in einer 7./8. Klasse

Paul Schorno

Allgemeines

Eine erfolgreiche Gedichtstunde verlangt vom Lehrer viel Liebe zur Literatur, besonders zur Lyrik. Seine Begeisterung, sein inneres Miterleben gibt ihm die Kraft, die Schüler in die gewünschte Stimmung hineinzuversetzen.

Ein äußerliches Erlebnis

Ich unternehme mit der Klasse an einem schönen Frühlingsnachmittag einen kurzen Spaziergang undachte darauf, daß die Schüler alle Schönheiten der Natur in reichem Maße auf sich wirken lassen.

Im Schulzimmer angekommen, sitzen die Kinder um mich herum, und wenn absolute Ruhe herrscht, trage ich ihnen auswendig, schlicht und einfach das Gedicht „Der Blinde im Frühling“ von Karl Stamm vor. (Den Titel nenne ich absichtlich nicht.)

Der Blinde im Frühling

Karl Stamm

*Er schreitet langsam hin wie alte Frauen
mit welkem, abgewandetem Gesicht.
Kein Strahl das Dunkel seiner Augen bricht.
Er sieht nicht, wie die Wolken Berge bauen.*

*Die Wälder grünen, und die Himmel blauen:
den holden Farbenzauber spürt er nicht.
Und einmal doch wird seine Seele licht:
duftschwere Lüfte hauchen durch die Auen.*

*Da muß er seine kalten Arme heben
und ist den warmen Winden hingegeben
und duldet die Umarmung selig, stumm.*

*Und inniger die Lüfte ihn umfächeln
und bringen seinen starren Mund zum Lächeln
und sind ihm wie ein Evangelium.*

Inneres Erwachen

Wer kann es mir auswendig nachsagen? Einige

wissen einzelne Worte, eine Zeile, andere sogar
deren zwei oder drei.

Ich spreche das Gedicht nochmals vor – wie beim ersten Mal ohne Nennung des Titels – und lasse dann einige Minuten des Stillschweigens folgen. Nun verlange ich von den Lauschenden, daß sie ihre Eindrücke über das Gehörte und Empfundene aufschreiben. Um was für einen Menschen mag es sich handeln? Wenn die Arbeiten beendet sind, befestige ich an der Wand Bilder und Fotografien von Blinden.

Mit wenigen Sätzen umreißen wir nun gemeinsam mittels der Kraft des inneren Mitühlens das Leid und die Not der Blinden. Denken wir an unseren Spaziergang, wenn wir das Augenlicht nicht hätten. Versuchen wir zu erahnen, was in einem Menschen innerlich vorgehen mag, Jahr um Jahr stets in äußerster Finsternis leben zu müssen.

Ich lasse die Schüler die Augen schließen, sage das Gedicht noch einmal vor und schreibe es dann Zeile um Zeile an die Wandtafel, von wo es abgeschrieben wird.

Zu den Erläuterungen

Ich berichte einiges aus dem Leben des Dichters Karl Stamm, der, gestorben im Alter von 29 Jahren, scheinbar nichts Außerordentliches erlebt hat. Doch für uns ist es wichtig zu wissen, daß hinter seiner körperlichen Robustheit eine übergroße Empfindsamkeit steckte, die noch gesteigert wurde durch spätere Erlebnisse: den Tod der Mutter, als er acht Jahre alt war, Verlust des Lieblingsbruders und den Weltkrieg.

Stamm wurde Primarlehrer, mußte Grenzbesetzungsdiest leisten – sein Geburtsdatum ist der 29. März 1890 –, wurde dann aber als nerven- und herzkrank vom Dienst entlassen. Der Kummer über den Weltenbrand ließ den weichen Empfindungsmenschen körperlich immer mehr zerfallen, so daß er, noch nicht dreißigjährig, an der Grippe starb.

Eine Forderung

Ich lasse das Gedicht nicht in Einzelheiten zerlegen, sage nichts von der Form (Sonett), behandle niemals Zeile um Zeile oder Vers um Vers.

Das feinsinnige Kunstwerk soll ein Ganzes sein und bleiben, wirken, nach innen gehen und im Herzen widerhallen.

**Schön ist,
Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht!**

Hans Ruckstuhl

Dieser Vers aus Klopstocks Ode „Der Zürichsee“ weist hin auf die Freuden, die uns aufgehn, wenn wir uns mit der Natur und ihren Geschöpfen beschäftigen. Leider hat sogar die Schule sich daran gewöhnt, die Dinge der Umwelt, also auch Tier und Pflanze, mit dem Auge des Kaufmanns oder Forschers zu besehen, statt mit der Besinnlichkeit des Künstlers, des Malers oder Dichters sie zu betrachten.

In der Naturkunde vermögen oftmals Gedichte viel besser als alles andere ein Wesen zu beseelen. Warum nicht, wenn solche Gelegenheiten sich darbieten, im Anschluß an eine Naturkundstunde den Dichter sprechen lassen?

Tritt da ein Kind mit der Frage an uns heran: «Herr Lehrer, was für ein Vogel ist das? Er ist etwas kleiner als der Buchfink, hat schwarz-gelbe Flügel, einen rot-weiß-schwarzen Kopf, fliegt leicht und schnell und ruft didlit, didlit?»

Vielleicht weiß ein Kamerad die Antwort, vielleicht steht uns eine farbige Tafel der Singvögel zur Verfügung oder ein Vogelbuch, das uns den prächtigen Sänger nennt: den Distelfink oder Stieglitz. Eine eingehendere Beschäftigung mit diesem putzigen und flinken Kerlchen ergibt weitere Merkmale seines Aussehens und Kenntnisse über sein Nest, das innen mit Distelwolle und Haaren ausgestattet ist. Wir erfahren, daß er als Nahrung Sämereien aller Art, besonders von Birken, Erlen und Disteln, bevorzugt und im Herbst in großen Scharen zu sehen ist. Die Tatsache, daß dieses Vöglein mit Vorliebe Distelsamen verzehrt, erklärt uns seinen Namen Distelfink. Sein Ruf „didlit“ (auch „didüwit“ gedeutet) erhellt, daß man ihn Stiglit oder Stieglitz nannte. Das Anfassen von Disteln belehrt uns, wie vorsichtig wir damit umgehen müssen. Der Stachlitz oder Stieglitz aber macht sich nichts daraus. Fröhlich fliegt er von Distel zu Distel, sicher und unbekümmert, als gäb's da gar keine Stacheln.

Besser als lange Worte das zu schildern vermögen, weiß das der Dichter Richard Dehmel in einem Gedichte darzustellen. (Der Text des Gedichtes